

SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 26.05.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Katharina Borchardt

Benjamin Balint: "Kafkas letzter Prozess"

Aus dem amerikanischen Englisch von Anne Emmert

Berenberg-Verlag

25 Euro

Rezension von Clemens Hoffmann

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Text

Wem gehört Franz Kafka? Im Sommer 2016 befasste sich der Oberste Gerichtshof Israels mit dieser sonderbaren Frage. Vor Gericht stand die 82-jährige Israelin Eva Hoffe. Rechtmäßige Erbin, wie sie glaubte, eines bedeutenden Konvoluts von originalen Kafka-Handschriften. Als Prozessbeobachter lernte der Autor und Literaturdozent Benjamin Balint die zutiefst verstörte alte Dame in den Gerichtsfluren kennen.

OT Balint (OV)

Sie sah sich selbst als kleines, fast machtloses Individuum, das mächtigen Gegnern gegenüberstand. Sie fühlte sich wie eine Kafka-Figur. Sie verstand nicht, was da vor sich ging.

Als kleines Mädchen war Eva Hoffe mit ihrer Familie aus dem von den Nazis besetzten Prag nach Palästina geflohen. Kurz nach ihrer Ankunft lernte ihre Mutter

Esther einen weiteren Prager Exilanten kennen, den Autor Max Brod. Guter Freund und lebenslanger Förderer Franz Kafkas. Benjamin Balint beschreibt diese Männerfreundschaft in seinem Buch „Kafkas letzter Prozess“ ausführlich

Zitat (Balint, S. 72)

Die beiden Prager Schriftsteller unterschieden sich in Temperament und Schicksal, teilten aber die lästige Erfahrung, einer jüdischen Minderheit innerhalb einer deutschsprachigen Minderheit innerhalb einer tschechischen Minderheit innerhalb eines heterogenen österreichisch-ungarischen Kaiserreichs anzugehören, an dem bereits die Zentrifugalkräfte rivalisierender Nationalismen zerrten.

In Tel Aviv wurde Esther Hoffe erst Max Brods Sekretärin, dann seine Lebensgefährtin. Aus Dankbarkeit schenkte Brod ihr später einige wertvolle Handschriften, die er nach Kafkas frühem Tuberkulose-Tod 1924 an sich genommen hatte. Balint schreibt sachlich. Sparsam setzt er Reportageelemente ein. Anekdotische Beschreibungen aus Kafkas Lebzeiten entlehnt er konsequent aus Sekundärquellen. Etwa, wie Brod sich dem letzten Wunsch seines Freundes widersetzt, alle Schriften nach dessen Tod zu verbrennen. Aber war das wirklich Kafkas Wille? Benjamin Balint schmunzelt:

OT Balint (OV)

In seiner Kafka-Biografie von 1937 geht Brod selbst auf diese Frage ein. Er sagt dort: „Ich hatte mehrere Gespräche mit Kafka, in denen ich ihm sehr klar gesagt habe, dass ich so eine Bitte nie erfüllen würde.“ Deshalb würde *ich* sagen: Kafka war sehr clever, dass er seinen letzten Willen ausgerechnet an jene Person gerichtet hat, bei der es am wenigsten wahrscheinlich war, dass sie diese Bitte erfüllen würde.

Klar ist jedenfalls: Ohne Brod wüssten wir wahrscheinlich nur wenig von diesem Weltstar der Moderne. Dessen Manuskripte sind aber nicht nur literaturgeschichtlich wertvoll. 1988 verkaufte Evas Mutter Ester Hoffe das Original von Kafkas Romanfragment „Der Prozess“ für eine Million Pfund an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach. Die restlichen Schriften vererbte sie 2007 an ihre Tochter Eva. Doch da erhob plötzlich die Israelische Nationalbibliothek Einspruch: Sie zweifelte die Rechtmäßigkeit von Schenkung und Erbe an und meldete selbst Ansprüche an. Die Anwälte beriefen sich dabei auf eine Formulierung in Brods Testament, wonach dieser festgelegt habe, sein Nachlass solle einer Bibliothek oder einem Archiv übergeben werden. In dem sieben Jahre dauernden Rechtsstreit durch mehrere Instanzen sei es dann aber sehr schnell um mehr gegangen, sagt Benjamin Balint.

OT Balint (OV)

Mich hat fasziniert, wie sich diese Geschichte auf zwei Ebenen bewegt: Auf der juristischen Ebene ging es um technische Fragen: Wie interpretiert man den letzten Willen von Max Brod? Aber direkt unter dieser Oberfläche lauerte ein emotional sehr viel aufgeladeneres Thema: ein ideologischer, am Ende sogar nationalistischer Diskurs 29 sec

Die Frage nämlich, wo der rechtmäßige Platz für Kafkas Werk ist. Ohne selbst Partei zu ergreifen, schildert Balint in „Kafkas letzter Prozess“ die Argumente aller Seiten. Etwa die Meinung des Anwalts des Marbacher Literaturarchivs, dass Kafka deutsch sei, weil seine Kunst nur auf Deutsch ihren Ausdruck finde. Die Vertreter der Israelischen Nationalbibliothek wiederum argumentierten, Kafka als jüdischer Autor gehöre dem jüdischen Staat. Benjamin Balint:

OT Balint (OV)

Das ist eine interessante Annahme vor dem Hintergrund, dass Kafka ja schon 1924 gestorben ist, bevor es einen jüdischen Staat gab. Aber in dem Prozess gab es diese unausgesprochene Annahme, dass Jerusalem der Höhepunkt einer jüdischen Kulturgeschichte ist, die in der Diaspora begonnen hat.

Für sein Buch interviewte der Autor mehrere Dutzend Prozessbeteiligter und sichtete zudem die aktuelle Kafka-Forschung. Manchmal hätte ich mir allerdings etwas mehr Meinung zu den strittigen Fragen gewünscht. Aber Benjamin Balint interessiert sich gar nicht so sehr für die letzten juristischen Feinheiten. Viel lieber reichert er seinen ebenso präzisen wie erhellenden Bericht mit einer Reihe von literaturhistorischen Einschüben an. Diese *Rückblicke* fallen bisweilen etwas langatmig aus, liefern aber wichtigen Kontext und dienen so der besseren Beurteilung der Argumente der Anwälte. Wenn es etwa um das komplizierte Verhältnis des Dichters zu seinem Judentum geht, sind Kafkas Selbstauskünfte durchaus erhellend. Wie eine Vorahnung der späteren Vereinnahmungsversuche klingt ein Brief an seine Verlobte Felice Bauer, den Balint zitiert. Im Oktober 1916 vergleicht Kafka darin zwei Rezensionen seines Werkes – die aus einer Zeitung mit einer von Max Brod:

Zitat Kafka

„Willst Du mir übrigens auch nicht sagen, was ich eigentlich bin? In der letzten Neuen Rundschau wird die „Verwandlung“ erwähnt, und dann heißt es etwa: „K’s Erzählkunst besitzt etwas Urdeutsches“. In Maxens Aufsatz dagegen: „K’s Erzählungen gehören zu den jüdischsten Dokumenten unserer Zeit.“ Ein schwerer Fall! Bin ich ein Circusreiter auf zwei Pferden? Leider bin ich kein Reiter, sondern liege am Boden.“

Das oberste Gericht in Jerusalem spricht den Brod-Nachlass schließlich der Israelischen Nationalbibliothek zu. Eva Hoffe muss alle Papiere herausgeben, erhält keinerlei Entschädigung und stirbt verbittert im Sommer 2018. Doch die Geschichte

ist noch nicht zuende: Erst in den kommenden Wochen werden die letzten Kafka-Skripte aus Hoffes Zürcher Bankschließfächern in Jerusalem erwartet. **OT Balint**

Dieser Fall ist noch nicht abgeschlossen. Und das scheint mir sehr passend. Für Kafka sind Geschichten nie zu Ende.

„Kafkas letzter Prozess“ ist ein Lehrstück über die Vereinnahmung von Literatur für die Zwecke von Nationalstaaten. Ein klug erzähltes und exzellent dokumentiertes Kapitel deutsch-israelischer Literatur-Geschichte!